

OSTERN. Ostersonntag

Von der irdischen Schwester der göttlichen Auferstehung

Der Feldkircher Jesuit Georg Sporschill (77) erlebt an einem alten Freund, wie schwer das Aufstehen fallen kann.

SCHWARZACH Wenn die Natur zum Leben erwacht, feiern Christen die Auferstehung. Gott hat den Tod besiegt. Er hat seinen eigenen Sohn, den die Menschen ermordet hatten, zum Leben erweckt. Seither gilt sein Versprechen: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Ihm folgt nicht nichts, sondern ein neues, ewiges Leben. Gesehen hat das niemand. Zurückgekommen ist noch keiner. Es zu glauben, fällt schwer.

Geschafft!

Dabei haben wir einige Übung im Aufstehen: Ein Kind steht auf, wenn es hingefallen ist. Sportler stehen auf, auch wenn die Verletzung noch so wehtut. Die DDR pries sich selbst in ihrer Hymne als „aufgestanden aus Ruinen“. Ganze Völker stehen auf, wenn sie die Willkürherrschaft weniger nicht mehr ertragen können. Kurzum: Ihre irdische kleine Schwester zeigt der göttlich verheißenen Auferstehung oft ein erschöpftes, schmerzhaftes und doch triumphierendes Gesicht: Geschafft! Aufgestanden! Aller Unbill zum Trotz. Aber leider auch: bis zum nächsten Mal.

Montagfrüh. Im Dornbirner Kulturhaus ist kein Platz mehr frei. Georg Sporschill steht auf der Bühne. Der Feldkircher Jesuit ist jetzt 77 Jahre alt und eine Berühmtheit. Seit 1991 hilft er den Ärmsten in Rumänien. Er lebt mit Menschen, die in den meisten Zeitgenossen Abscheu auslösen und Widerwillen. Aber er und sein Team wenden sich nicht ab. Dafür hat er zahllose Preise erhalten, 1991 auch den Dr.-Toni-Russ-Preis.

Meister der Auferstehung

Jetzt spricht er über die Liebe. Mit einfachen Worten eröffnet er das neue Semester des Montagforums. 750 Augenpaare hängen an seinen Lippen. Was das mit Auferstehung zu tun hat? Eben wirft die Technik eine übergroße Zeichnung an die Wand. Als hätte ein Kind sich am Papier versucht. Aber der Künstler ist schon mehr als 40 Jahre alt. Er heißt Moise und ist gewissermaßen ein Meister der Auferstehung. Sporschill kennt ihn gut. Seit mehr als 30 Jahren.

Er hat den Augenblick noch vor Augen, als er 1991 das erste Mal in Bukarest aus dem Zug stieg. „Die Kinder haben uns beinahe aufgefressen!“ Moise fiel ihm auf. „Er war kleiner als die anderen, aber stämmig gebaut.“ Moise hauste im Kanal. Er hatte Autorität. Die Gruppe erkannte ihn an. Pater Georg schlug er einen Deal vor: Er würde die Kinder in Schach halten. „Das war



Moise in seinem Atelier. RUTH ZENKERT

freilich nicht ganz billig“, erzählt Sporschill augenzwinkernd. Moise forderte viel für sich und andere: „So stieß er den vierjährigen Razvan in meine Arme und befahl: Den musst du in ein Haus aufnehmen, er kann nicht am Bahnhof bleiben!“ Georg wollte ihn vertrösten. „Da aber krallte sich der Kleine in meine Hand und protestierte. Acum, acum – jetzt, nicht morgen will ich mit! Moise begleitete uns bis zum Haus Lazarus, um sicherzustellen, dass der Kleine aufgenommen würde. Unterwegs erzählte er mir: Die Mutter des Kleinen war auf der Straße gestorben, betrunken abgestürzt. Moise hatte ihre Beerdigung organisiert und ihre Kinder zum Friedhof gebracht. Ramona und



Moise und Georg Sporschill: Erneut am Bukarester Bahnhof. RUTH ZENKERT



Seine Osterkarte übertitelt Moise mit dem klassischen Ostergruß in rumänischer Sprache: „Cristos a inviat“ – Christus ist auferstanden. Als ersten Zeugen hat er sich selbst gemalt. RUTH ZENKERT, ELIJA

Augustin, die anderen Kinder der unglücklichen Mutter, sind wenige Jahre später an Drogen in einem Hinterhof elend zugrunde gegangen. Geblieben ist nur Razvan.“

On-off-Beziehung

Razvan hat seinen Weg gemacht. Heute ist er Koch im Stift Klosterneuburg. Wenn er frei hat, fährt er mit dem FlixBus vierzehn Stunden von Wien nach Sibiu, um Moise zu besuchen, seinen Lebensretter und Freund. Auch Moise ist geblieben. Georg Sporschill nennt es eine „On-off-Beziehung“, die sie durchleben. Mal lebte Moise in der Gemeinschaft, mal versorgte er Sporschills Team mit Aufträgen direkt aus dem Bahnhof. „Manchmal fand ich ihn

bewusstlos durch Alkohol und Drogen in einer Ecke liegen.“ Wie lange er das wohl durchhalten würde?

Nach 20 Jahren zog Georg Sporschill weiter. Seither betreut er Roma-Kinder im Herzen Siebenbürgens. Als Moise eines Tages in Sibiu vor der Tür des Projekts „Elija“ stand, nahmen sie ihn auf. „Es war herrlich, wieder mit ihm zusammen zu sein“, erinnert sich Sporschill. „Seine Ideen, seine Späße sind ein Genuss. Er öffnete die Türen zu allen Häusern und Hütten im Dorf. Schnell hatte er überall Freunde, die sein Theater und seine Hilfe liebten.“

Ein Prediger

Heute malt er. Er brauchte ja eine Beschäftigung. Ruth Zenkert, Sporschills engste Mitarbeiterin, hatte die zündende Idee. „Hochkonzentriert sitzt er da und gibt mit Farben wieder, was er erlebt hat – die Kinder im Kanal, den Bahnhof, die Freunde und Freundinnen, neuerdings auch die Sehnsucht nach Frieden in Israel und Palästina.“ Seine Bezahlung? „Ein Bier und Zigaretten.“ Und Moise predigt. Am Vorabend lässt er sich das Evangelium vorlesen, denn selber lesen kann er kaum. Anderntags gibt er dann in der Kapelle seine Interpretation der frohen Botschaft wieder. „Ich lerne viel“, sagt Pater Georg und meint das auch so.

Noch ehe Sporschill in Dornbirn zu Ende gesprochen hat, erreichen ihn aus Rumänien widersprüchliche Nachrichten: Moise gehe wie-

der fort, liest am Display. Wütend wolle er seine Zelte abbrechen: Zurück nach Bukarest, zum Bahnhof, ins Elend, in den Suff, zu den Drogen. Andere schreiben: Noch ist er da.

Georg Sporschill blickt einen Augenblick länger als gewohnt auf sein Handy. Moise – das Straßenkind, der Bandenführer, der Lebensretter, Spaßmacher, der Künstler und Prediger – was wird wohl mit ihm werden? „Ich weiß es nicht“, sagt Sporschill wie zu sich selbst. Aber er hofft. Hoffte, dass eine der zahlreichen „Auferstehungen“ Moises von Dauer sein würden. Er würde es ihm so sehr wünschen.

Die irdische Auferstehung braucht mehr noch als ihre göttliche große Schwester Menschen, die an sie glauben. Menschen wie den Feldkircher Jesuiten Georg Sporschill. **TM**

Das Gebet unserer Kinder

Engel, Schutz in meinem Leben, mir vom lieben Gott gegeben. Lass mich bitte nie allein. Lehr mich, gut und treu zu sein. Mach mich groß, ich bin oft klein. Gib mir Mut, um stark zu sein. Begleite mich an jeden Ort. Bewahre mich vor bösem Wort. Lieber Gott, ich danke Dir für den Engel neben mir.

Pater Georg Sporschill SJ

Evangelientexte

Osternacht

Aus dem Heiligen Evangelium nach Markus 16,1-7.

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben.

Am ersten Tag der Woche kamen sie in aller Frühe zum Grab, als eben die Sonne aufging.

Sie sagten zueinander: Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes gewälzen?

Doch als sie hinglickten, sahen sie, dass der Stein schon weggerollt war; er war sehr groß.

Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war; da erschrecken sie sehr.

Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von

Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wohin man ihn gelegt hat. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.

Ostersonntag

Aus dem Heiligen Evangelium nach Johannes - Joh 20,1-9.

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war.

Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben.

Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein.

Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.

Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse.